

## **Was aber bleibt, stiften die Dichter – Zu (Johann Christian) Friedrich Hölderlins 175stem Todestag am 7. Juni**

---

Allein ein Abriss der Positionen zu «Wahnsinn oder nicht» von Germanisten, Psychologen, Mediziner, Psychiater füllte mehr wie den hier möglichen Textumfang<sup>1</sup>. Basis aller Schlussfolgerungen sind naturgemäß die Beobachtungen von Zeitgenossen, allemal in damaliger Diktion, die sprachlich übersetzt und zudem aus der Sicht des jeweiligen Verfassers interpretiert werden müssen ... Es erscheint eher lohnend, sich aus dem Streit heraus und die Lebensstationen H.s vor Augen zu halten. Es tut sich nach dem unbefriedigenden Besuch der theologischen Seminare in Maulbronn und Tübingen für 1½ Jahrzehnte eine unstill rastlose Existenz auf, in der vieles gesehen, versucht und durchlaufen wird. Wobei er im gedrängten Dasein ab 1796 eine Art sinnlicher Kontinuität in seiner erwiderten Liebe zur Frankfurter Bankiersgattin Susette Gontard erhält. Die Beziehung zu «Diotima» wird, ohne eigentliche Bereinigung, äußerlich abgebrochen wie ebenso faktisch seine zahlreichen kurzatmigen Stellungen als Studiosus und Hauslehrer, darunter zwei Auslandsaufenthalte. Von Bordeaux kommt er 1802 verändert ja verstört zurück, die äußere konfuse Erscheinung offenbar Spiegel des aufgewühlten Inneren. Von diesem ersten Schub erholt er sich noch einmal, arbeitet höchst intensiv, um dann einen immer verwirrteren Eindruck zu hinterlassen, der zur medizinischen Behandlung in Tübingen und ab 1807 zum Dasein «im Turm» führt: Keineswegs weggesperrt, gepflegt von der Schreinerfamilie Zimmer, mit geregelter Tagesablauf, mit Phasen der Ruhe wohl ebenso Resignation, die von Ausbrüchen (aus Unverstanden-Sein?) auch Besuchen (bei denen er sich äußerst devot gibt) unterbrochen werden – und bei weiterlebender Kreativität mit einem schlichteren Ton in Rhythmus und Klang suchenden Gedichten: Es mag sein, dass er in dieser Empfindung jenes Reine erlebte, das er zuvor als eine Art absoluter Sprache suchte.

Stellen wir dem das «überall» abgebildete Brustbild des rund 30jährigen<sup>2</sup> gegenüber: eine hohe zurückfliehende Stirn, weiche ausdrucksstarke Lippen unter schmaler geradliniger Nase und bemerkenswerte von innen heraus beobachtende Augen. (Die wesentlichen Grundzüge sind ebenso erkennbar in Bilddokumenten anderer Altersstufen.<sup>3</sup>) In einem Gedicht scheint Hölderlin eben diese Haltung mit *heilig-nüchtern* zu beschreiben. Kulturell äußerst wach, nimmt er bis 1803 intensiven Anteil am zeitgenössischen Geschehen, das, zumal im deutschen Südwesten, von enormen politisch-gesellschaftlichen Umbrüchen durch den unmittelbar wirksamen Nachhall der Franz. Revolution gekennzeichnet ist. Die von

ihm verspürte soziale Herausforderung (deren Wirksamkeit in seinem Leben ebenfalls kontrovers diskutiert wird) führt aber offenbar nicht zu größeren Handlungs-Aktivitäten. Es dürfte zugleich aus eigener Anschauung getextet sein: *Denn, ihr Deutschen, auch ihr seid / Tatenarm und gedankenvoll.*<sup>4</sup>

Man bräuchte also eigentlich nicht «groß» zu mutmaßen, sondern sollte ihn selbst zu Wort kommen lassen. Hierher gehören, weit weniger als die Lyrik bekannt, unbedingt die «theoretischen» Texte, die von einem tiefen Nachdenken über seine, über des Dichters Stellung erfüllt sind. Wenn das *Sein die Verbindung des Subjekts und Objekts aus[drückt]*, ist das *Urteil im höchsten und strengsten Sinne die ursprüngliche Trennung des in der intellektualen Anschauung innigst vereinigten Objekts und Subjekts, [...] die Ur=Teilung*. Daraus folgt konsequent *die Verfahrungsweise des poetischen Geistes: Setze dich mit freier Wahl in harmonische Entgegensetzung mit einer äußeren Sphäre, so wie du in dir selber in harmonischer Entgegensetzung bist, von Natur, aber unerkennbarerweise, solange du in dir selbst bleibst [...]*. Der nächste Schritt, nun in der Lyrik vollzogen, ist die Verbindung eines vollständigen Bogens: *Wer das Tiefste gedacht, liebt das Lebendigste, / Hohe Jugend versteht, wer in die Welt geblickt, / Und es neigen die Weisen / Oft am Ende zu Schönem sich.*<sup>5</sup> In und aus diesem *Bund des Geistes*<sup>6</sup> entsteht ein außerordentlich hoher Anspruch an sich und die Welt im gesamten *Lebenslauf: [...] denn nie, sterblichen Meistern gleich, / Habt ihr Himmlischen, ihr Alleserhaltenden, / Daß ich wüßte, mit Vorsicht / Mich des ebenen Pfads geführt. // Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen, / Daß er, kräftig genährt, danken für Alles lern', / Und verstehe die Freiheit, / Aufzubrechen, wohin er will.*<sup>7</sup> Die Bewältigung erfolgt durch die Sprache: *Wird nicht alle Beurteilung der Sprache sich darauf reduzieren, [...] ob sie die Sprache einer echten schön beschriebenen Empfindung sei? So wie die Erkenntnis die Sprache ahndet, so erinnert sich die Sprache der Erkenntnis*. Darin ist die Poesie erfasst: Hölderlin handelt selbst *Über den Unterschied der Dichtarten*, bei denen als *Seiten* die lyrische, epische, tragische Gattung zu unterscheiden sind. Dem schließt sich unmittelbar die in der Sprache ausgedrückte Haltung an mit der Differenz von naivem Gedicht *vermitteltst der Phantasie* und energischem *vermitteltst der Empfindung*. Es folgen die Partien und die Mischung der Dichtarten (namentlich im *Wechsel der Töne* als Farben, Stimmungen): *Denn wenn schon die Vollendung von allen ein vermischter Ausdruck von allen ist, so ist doch eine der drei Seiten in jedem die hervorstechendste*. Demgegenüber ist nicht bekannt geworden, in welcher Weise Hölderlin für sich die metrischen Möglichkeiten und die Typen wie Ode oder Hymne – Bezeichnungen, mit denen er zahlreiche Gedichte versieht – bewertet.

Auch zu den von ihm üppig genutzten Andeutungen und Metaphern äußert er sich nicht im Allgemeinen. Und vermag er auch wahrhaft aus dem Vollen zu schöpfen, handelt er zugleich als ein strenger Stilist, der wohl zu kalkulieren weiß (was er wohl «vernünftig handeln» genannt hätte). Von dieser Warte aus mag sich seine intensive Beschäftigung mit der griechischen Antike, die von der Anteilnahme am Befreiungskampf bis zur Nachdichtung von Sophokles reicht, ebenso ihren Platz finden wie seine Bekanntschaft mit Schiller und nachfolgend mit Schelling und Hegel.

Es bleibt viel Raum für Interpretationen aus ganz verschiedenen Blickwinkeln. Eine Perspektive ist, um zum Anfang des Beitrags zurückzukommen, die Beachtung zahlreicher gleichzeitiger Künstlerviten aller Kunstgattungen, in denen sich ein verwandtes «Schicksal» manifestiert, weil sich der kreative Entwurf zwischen geistvoll aufgeklärter Vernunft und seelisch empfundener Weltsicht<sup>8</sup> nicht in die unruhigen, das Selbst erschütternden Lebenswirklichkeiten einordnen lässt<sup>9</sup>.

Martin Stankowski

---

<sup>1</sup> Immerhin gibt es Zusammenfassungen der sehr kontroversen Diskussion; z.B. Aargauer Ztg. 7.5.2017: *Hat die damalige Medizin den Dichter verrückt gemacht* (Christoph Bopp) oder: Friedrich Hölderlin und die Psychiatrie, hrsg. von Uwe Gonther und Jann E. Schlimme = Schriften der Hölderlin-Gesellschaft, Bd: 25, Bonn 2010

<sup>2</sup> Ein Pastell F.K. Hiemers 1792.

<sup>3</sup> Etwa Zeichnung des Jugendlichen oder Wachsbild des 70jährigen.

<sup>4</sup> *An die Deutschen*, in: Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke. 6 Bände, Band 1, Stuttgart 1946, S. 253-254, im Internet unter [www.zeno.org](http://www.zeno.org)

<sup>5</sup> 2. Strophe aus *Sokrates und Alcibiades* (zwischen 1796 und 98).

<sup>6</sup> Vgl., aus der letzten Phase: *Des Geistes Werden ist den Menschen nicht verborgen, / Und wie das Leben ist, das Menschen sich gefunden, / Es ist des Lebens Tag, es ist des Lebens Morgen, / Wie Reichtum sind des Geistes hohe Stunden. // Wie die Natur sich dazu herrlich findet, / Ist, daß der Mensch nach solcher Freude schauet, / Wie er dem Tage sich, dem Leben sich vertrauet, / Wie er mit sich den Bund des Geistes bindet.*

<sup>7</sup> Die letzten beiden Strophen des Gedichts *Lebenslauf* (zwischen 1800 und 1806).

<sup>8</sup> Schlegel in der Allgemeinen Lit. Ztg. 71 vom 2.3.1799: *Hölderlins [...] Beiträge sind voll Geist und Seele.*

<sup>9</sup> In der deutschsprachigen Literaturszene ließen sich etwa zeitgleich Lenz (aufgearbeitet von Büchner!), Kleist oder Novalis (mit Hölderlin verwandter Liebes-Tragik), evtl. noch der «Ästhet» Wackenroder zur Seite stellen.